



JOHANN PEER

ZWISCHENSTADT RHEINTAL

In den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts hat der Wiener Städtebauprofessor Rudolf Wurzer einen Bericht zur „Raumordnung Vorarlberg“ vorgelegt, der eine sehr klare und der damaligen Zeit entsprechend von technischer Machbarkeit geprägte Vorstellung von der Entwicklung des Rheintales bis zur Jahrhundertwende enthält. Wurzers Entwurf einer Regionalstadt Rheintal-Walgau (damals wurden bereits die Begriffe „Bandstadt“ und „Stadtautobahn“ verwendet), mit einer prognostizierten Einwohnerzahl etwa in doppelter Höhe der heutigen, erschreckte die Landespolitik zutiefst, weshalb dieser radikale Ansatz bewusst ausgeschlossen wurde. Mit Ausnahme der Bevölkerungszunahme (diese betrug von 1960 bis 2001 „nur“ 55 Prozent) ist aber Wurzers Vorstellung in der Zwischenzeit durch die Hintertür Wirklichkeit geworden, ironischerweise nicht durch technokratische Maßnahmen, sondern durch den weitgehenden Verzicht auf Raum- und Regionalplanung in den vergangenen Jahrzehnten.

Das innere Bild, die mentale Landkarte des Rheintales hat der Vorarlberger Schriftsteller Michael Köhlmeier vor einigen Jah-

ren folgendermaßen beschrieben: Eine Stadt? Dörfer? Land? Mir fällt ein Vergleich ein. Wenn man ein Menü – Suppe, Vorspeise, Hauptspeise, Salat, Getränk, Nachspeise – in einen Mixer schüttet und da fest und lange draufdrückt. ...

Siedlungsbrei

Der Begriff „Siedlungsbrei“ als Kurzcharakteristik ist durchaus zutreffend, und selbst in der Bevölkerung, die ihren Traum vom Leben im Einfamilienhaus mit Gärtchen weitgehend verwirklicht sieht, macht sich – vor allem durch die Störwirkungen des rasant ansteigenden Verkehrsaufkommens – Unbehagen breit. Die bisher ziemlich heile Welt einer der dynamischsten Wirtschaftsregionen Europas, die sich eine üppige Infrastruktur (nahezu jede der 29 Gemeinden hat ihre eigene moderne Mehrzweckhalle und allein Feldkirch, eine Stadt mit 30.000 Einwohnern, hat beispielsweise 6 Feuerwehren) plus ein vielfältiges kulturelles Angebot plus individuellen Wohlstand hat leisten können, hat plötzlich Sprünge bekommen.

Seit knapp zwei Jahren gibt es nun das von der Vorarlberger Landesregierung initiierte Projekt „Vision Rheintal“, dessen Ziel es ist, in einem „Europa der Regionen“ die Grundlagen für eine funktionierende Regionalplanung zu schaffen. Die Motivation zur interkommunalen Zusammenarbeit liegt auf der Hand: EU-Fördergelder

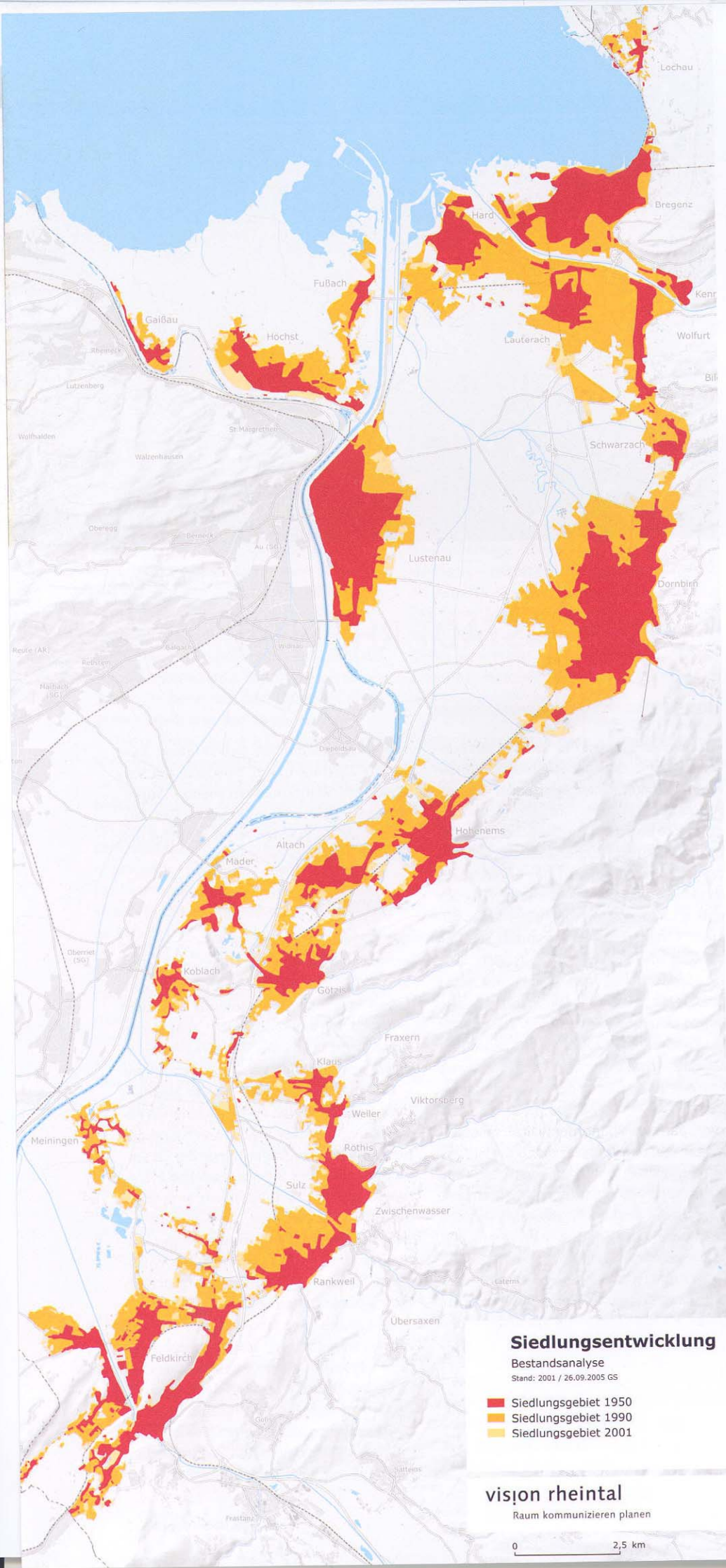
(Bild oben)

Blick über das Rheintal Richtung Bodensee.

(on the top)

[View of Rheintal towards Lake Constance.](#)

Foto: Johann Peer



**Siedlungsentwicklung
1950 – 2001.**

**Development of urban areas
1950 – 2001.**

Grafik: Vision Rheintal

sind nur auf regionaler Basis zu lukrieren, der Industrie- und Dienstleistungssektor macht Standortpolitik auf regionaler Ebene, und im Zuge der Globalisierung sind auch hier Produktionsstandorte geschlossen bzw. nach Fernost ausgelagert worden.

Landschaft als Ware

Der Hauptgrund für den neuen Willen zur planerischen Zusammenarbeit liegt aber wohl in der gemeinsamen Erkenntnis, dass die Landschaft des Rheintales Gefahr läuft, einfach „verbraucht“ zu werden. Die Vorstellung von der „Landschaft als Ware“, die eben nicht konsumiert werden kann wie jedes andere Produkt, hat die Herzen der Bürger berührt und die Politik unter Druck gesetzt. Die im Rahmen des Projektes „Vision Rheintal“ veranstalteten Workshops und Bürgerforen haben dieses Unbehagen präzise artikuliert, sodass es nahe liegend war, den Autor des Buches „Zwischenstadt“, den Architekten und Stadtplaner Thomas Sieverts (siehe auch den Beitrag „Die Qualifizierung der Zwischenstadt“ von Thomas Sieverts im ISG-Magazin 3/2005), zu einem der Workshops von „Vision Rheintal“ einzuladen und im Rahmen einer öffentlichen Diskussionsveranstaltung am 26. 9. 2005 zum Status der „Zwischenstadt Rheintal“ Stellung nehmen zu lassen.

Zum einen ging es dabei um die eher akademische Frage, ob das Rheintal bereits jene Begriffe für „Stadtregion“ erfüllt, die Sieverts in „Zwischenstadt“ definiert, zum anderen aber um den individuellen Zugang zu jenem Phänomen, das aus Architektensicht am häufigsten mit „Zersiedelung“ und „Flächenfraß“ beschrieben

Siedlungsentwicklung
Bestandsanalyse
Stand: 2001 / 26.09.2005 GS

- Siedlungsgebiet 1950
- Siedlungsgebiet 1990
- Siedlungsgebiet 2001

vision rheintal
Raum kommunizieren planen





Blick vom Gebhardsberg bei Bregenz in Richtung Oberes Rheintal (Richtung Süd).

View from Gebhardsberg near Bregenz towards Upper Rheintal (looking south).

Foto: Johann Peer

In the 1960s Rudolf Wurzer published a report on land use planning in Vorarlberg providing a concept for the development of the area up until 2000. His concept for a regional town Rheintal-Walgau which forecast twice the number of residents the area has today shocked the politicians and put an end to the idea. In the meantime Wurzer's idea has become reality (although the number of inhabitants has only increased by 55%) not caused by technocratic measures but rather by foregoing land use planning in the past. Several years ago Michael Köhlmeier described the mental map of the area as a complete meal which has been pureed in the kitchen mixer.

The population feels discomfort due to the rapidly increasing volume of traffic. The safe world of one of the most dynamic areas of Europe which has been able to afford a well-developed infrastructure, a wide range of cultural events, and individual wealth has suddenly developed flaws. Nearly two years ago the regional Government initiated a project "Vision Rheintal" aimed at creating the basis for functioning regional planning. The motivation for municipalities to co-operate is clear: EU subsidies are awarded on a regional basis. Many production plants have closed down or moved away due to globalisation.

The main reason for the will to co-operate is the common realisation that the landscape is in danger of simply becoming exhausted. Landscape as a commodity has struck a chord in the hearts of the citizens and exerted pressure on the politicians. Workshops and citizens' forums have articulated this discomfort. Thomas Sieverts,

wird, von dem Sieverts aber meint, dass andere – nicht so sehr architektonisch-städtebauliche, sondern nutzerbezogene – Beurteilungskriterien angelegt werden müssten. Wesentlicher als die „Gestalt“ scheint ihm, dass „... das Rheintal viele Strukturmerkmale einer europäischen Stadt [hat] ...und die Heimatgemeinden als Lebensraum längst überschritten [sind]. Das Rheintal könnte als große Gartenstadt gesehen werden, in der viele Menschen direkten Bezug zur Natur haben. Im Konzert der europäischen Städte könnte das Rheintal in seiner Eigenart eine besondere Rolle spielen. Schritte sind dazu: Qualitäten entdecken und würdigen, die Baukultur weiterführen – vom Einzelobjekt in die Gruppierung und die Straßengestaltung, eine Struktur zur kommunalen Zusammenarbeit aufbauen.“

„Heimat“

Sieverts nimmt damit Bezug auf ein sehr zwiespältiges Phänomen: Die EinwohnerInnen empfinden zwar den jeweiligen alten Dorfkern mit Pfarrkirche, Gasthof, den alten Bauernhöfen in deren Umgebung und all die vertrauten kleinen „Zeichen“ wie Baumsolitäre oder Wegkreuze, also ihr „Kirchdorf“, als „Heimat“, haben jedoch kaum mehr einen emotionalen Bezug zur Gemeinde, in der sie wohnen, als politischer Entität. Sie fahren dahin ins Kino und dorthin zum Einkaufen, orientieren sich ganz selbstverständlich am Angebot der „gesamten Stadt“, die Fahrzeiten sind schließlich nicht länger als in einer anderen Stadt mittlerer Größe, eigenen PKW vorausgesetzt. Interessant ist, dass bei dieser Entwicklung hin zur Gesamt-

stadt eher die Gemeinden mit einer Einwohnerzahl von 5.000 bis 10.000 profitieren und die zentralen Orte, die eigentlichen Städte des Rheintales, verlieren.

Im kommenden Sommer wird das Ergebnis der zweijährigen Arbeit am Projekt „Vision Rheintal“ vorliegen. Erste – und nahe liegende – Schlussfolgerungen sind in Form von Szenarien für die Schaffung neuer Verwaltungsstrukturen bereits bekannt. Ob es tatsächlich zur Zusammenlegung von Gemeinden oder zu Gemeindeverbänden kommt, um auf Verwaltungsebene einen „gewachsenen Zustand“ nachzuvollziehen, wird auf machtpolitischer Ebene entschieden werden, ist letztlich aber für das Wohlergehen dieser „Zwischenstadt Rheintal“ vermutlich nicht so relevant. Für die Aufrechterhaltung der Lebensqualität in einem derartigen Siedlungsgebilde werden die Frage des nachhaltigen Umganges mit der Ressource Landschaft und die Effizienz eines – gerade einmal angedachten – Mobilitätsmanagements die entscheidenden Faktoren werden.

architect, town-planner and author of the book "Zwischenstadt" (Suburbia) (see ISG Magazine, Issue 3/2005), was thus invited to take part in a public discussion on 26.9.2005 to comment on the situation in "Suburbia Rheintal". One issue was whether Rheintal was a "city region" as defined by Sieverts, another was the question of urban sprawl.

Sieverts also commented on a conflicting phenomenon that the residents identify with the core of the village (church, inn, etc.) as their "home" but do not have an emotional connection to the municipality in which they live as a political entity. They make use of everything offered by the "whole city" (cinema, shops, etc.) as it does not take longer to get there by car than to another medium-sized town. In this development, municipalities with 5,000 to 10,000 residents benefit and the actual towns in Rheintal lose out. Next summer the result of "Vision Rheintal" will be published. The first conclusions (scenarios to create new administrative structures) are already known. The decisive factors to uphold the quality of life in this area will be sustainable handling of the landscape and the efficiency of "mobility management".

Arch. DI Johann Peer, Wolfurt, Tätigkeiten in Architekturbüros und beim Bundesdenkmalamt, Forschung im Bereich Archäologie u.a. in Ägypten und im Iran, seit 1991 Leiter der Abteilung Stadtplanung im Amt der Stadt Feldkirch.

www.feldkirch.at/rathaus/stadtplanung

www.vision-rheintal.at